

Walter Brunhuber

Das Krippenspiel

- eine Art Zauberspiel -

Zwei Lebensmüde treffen sich am Abend des 24. Dezember in der städtischen Krippe (ja, die mit den mannshohen Figuren!). Der eine ein ausgebrannter Stadtstreicher, der andere ein erfolgreicher Komponist, der nicht länger verkraftet, von Frau und Kind verlassen worden zu sein. Die beiden beschließen: ein Würfelspiel soll klären, wer von ihnen als Erster die Reise in die Ewigkeit antreten darf.

Sie können nicht wissen, dass ‚esoterische‘ Mächte um die Seele des Stadtstreichers Anton kämpfen...

Dieses hochkonzentrierende, packende Stück zieht in Bann, es wird still im Theatersaal, still, wie es nur im Theater still sein kann... unterwegs begegnen uns zwei alte Bekannte, die man nicht mehr so oft auf einer Bühne sieht. Anders als in Mysterien- & Zauberspielen (z.B. noch der Zeit Ferdinand Raimunds!) haben sie anscheinend nicht mehr allzu viel ‚zu sagen‘...

BS 991 / Regiebuch

IMPULS-THEATER-VERLAG

Postfach 1147, 82141 Planegg

Tel.: 089/ 859 75 77; Fax: 089/ 859 30 44

PERSONEN:

Anton, *ein Stadtstreicher*
Henry, *ein Komponist*
Antons persönlicher Gott
Trude, *eine Stadtstreicherin*
Hannah und Margot, *zwei betagte Schwestern*
Antons persönlicher Satan
Samantha
Polizist (*Minirolle*)

ORT / DEKORATION:

Siehe zu Beginn der vier Abschnitte. Es genügen visuelle Andeutungen, um die Phantasie der Zuschauer anzuregen. Gelegentliche Zuspiegelung von Klängen, Geräuschen, Musik bietet sich an.

SPIELALTER:

Erwachsene

SPIELDAUER:

ca. 45 Minuten

WAS NOCH?

Antons persönlichen Gott/ Satan könnte man – abgesehen vom ersten und letzten Bild – z.B. wie Anton kleiden, um diese Rolle/ Beziehung zu unterstreichen.

Wegen seiner suggestiven Kraft wäre auch vorstellbar, dieses Stück als Lesespiel aufzuführen – ‚die Bilder‘ werden im Kopf entstehen.

FEEDBACK? JA!

zum Autor: walter_brunhuber@web.de

zum Verlag: info@buschfunk.de; www.buschfunk.de

Prolog

Im Fegefeuer. Eine Bank, die aus einem einfachen Brett besteht. Dampf ist zu sehen. Antons persönlicher Gott sitzt, mit dem Gesicht zum Publikum, auf der Bank. Antons persönlicher Satan sitzt ebenfalls auf der Bank, er hat allerdings dem Publikum den Rücken zugewandt. Beide haben sich, wie in einer Sauna, ein Handtuch um den Leib geschlungen. Antons persönlicher Satan trägt am linken Fuß einen Reistiefel.

Antons persönlicher Gott:

Ausgerechnet hier.

Antons persönlicher Satan:

Ein Kompromiss. Wir sind es doch gewohnt, Kompromisse zu machen.

Antons persönlicher Gott:

Jeder Stein dort unten hat mehr Einfluss als wir. Verdammst heiß.

Antons persönlicher Satan:

Es ist dein Fegefeuer. Ich hab' keine Probleme damit.

Antons persönlicher Gott:

Machen wir es kurz.

Antons persönlicher Satan:

Du wolltest, dass wir uns treffen.

Antons persönlicher Gott:

Ich werd' mit ihm sprechen.

Antons persönlicher Satan:

Wann?

Antons persönlicher Gott:

Morgen.

Antons persönlicher Satan:

An deinem Geburtstag –

Antons persönlicher Gott:

Ein Versuch. Ich dachte, es ist nur fair, wenn ich es dir sage.

Antons persönlicher Satan:

Das ist gegen die Absprache.

Antons persönlicher Gott:

Er will sich umbringen. Totsaufen.

Antons persönlicher Satan:

Macht er sich keine Gedanken über uns? Was willst du ihm sagen?

Antons persönlicher Gott:

Dass er mal eine Gelegenheit beim Schopf packen soll, um aus dem Sumpf herauszukommen. Wir müssen schließlich den Scheiß, den er baut, mit ihm ausbaden.

Antons persönlicher Satan:

Du sprichst also mit ihm.

Antons persönlicher Gott:

Ich sehe keine andere Möglichkeit.

Antons persönlicher Satan:

Dann spreche ich auch mit ihm.

Antons persönlicher Gott:

Das hab' ich mir gedacht.

Antons persönlicher Satan:

Die Binsenweisheit des Marketing. Wenn er dich sieht, wirst du aufgewertet. Also muss ich mich auch zeigen. Unser Anton ist wie alle anderen. Der glaubt doch nur, was er sieht. Man kommt sich recht überflüssig vor.

Antons persönlicher Gott:

Du bist überflüssig.

Antons persönlicher Satan:

Komm, komm. Fang' nicht wieder an.

Antons persönlicher Gott:

Der Teufel ist überflüssig.

Antons persönlicher Satan:

Ich streite mich nicht mit dir.

Antons persönlicher Gott:

Keiner will den Teufel. (*ins Publikum*) Oder? Hab' ich nicht Recht?

Antons persönlicher Satan:

Du weißt, dass das nicht stimmt.

Antons persönlicher Gott:

Ein paar Deppen.

Antons persönlicher Satan: (*lacht*)

Du siehst dich genötigt Anton eine Standpauke zu halten und hältst mich für überflüssig. Du widersprichst dir. Du bist inkonsequent.

Antons persönlicher Gott:

Und du hast Angst, dass er dich vergisst, wenn er mich einmal sieht.

Antons persönlicher Satan:

Lassen wir das.

(*Stille.*)

Antons persönlicher Gott:

Die Welt ist voller Theorien über uns. Was sich so ein Mensch nicht alles ausdenkt.

Antons persönlicher Satan:

Die schlimmsten Verbrecher berufen sich auf dich.

Antons persönlicher Gott:

Das macht dir wohl zu schaffen.

Antons persönlicher Satan:

Einfach nur gemein sein. Ohne sich hinter einem höheren Ziel zu verstecken. Wo gibt es sowas noch? Anton ist unfähig dazu.

Antons persönlicher Gott:

Weißt du was?

Antons persönlicher Satan:

Was?

Antons persönlicher Gott:

Wir können froh sein, dass wir überhaupt noch eine Rolle spielen.

Antons persönlicher Satan:

Eine Rolle?

Antons persönlicher Gott:

Ja. Hier zum Beispiel.

Antons persönlicher Satan:

Du hast Recht.

Antons persönlicher Gott:

Sie könnten das Stück auch ohne uns aufführen. Würde sich etwas ändern? – Es würde sich nichts ändern. Die Leute würden es nicht einmal merken.

Antons persönlicher Satan:

Versuch' es. Versuch' es doch. Hau' dazwischen mit deiner großen, göttlichen Faust. Mitten hinein in Anton Winklers Leben. Zeig dich ihm. Aber dann soll er auch seinem Satan in die Fratze sehen.

Antons persönlicher Gott:

Vielleicht bleibt es ja nicht ganz ohne Eindruck auf ihn. Mir ist nicht bekannt, dass sich ein anderer persönlicher Gott schon zu so einem Schritt entschlossen hätte.

Antons persönlicher Satan:

Ich seh' schwarz. Nichts wirst du ausrichten.

Antons persönlicher Gott:

Der Teufel sieht schwarz.

Antons persönlicher Satan:

Hör' auf, dich über mich lustig zu machen. Das kann ich auch. Der liebe Gott hört alles, sieht alles, weiß alles. Aber es nutzt ihm nichts.

Antons persönlicher Gott:

Du hast es nötig. Mit deinem Klumpfuß taugst du höchstens für eine Talk-Show.

(*Stille.*)

Antons persönlicher Satan:

Dann reden wir mit ihm. Zumindest springt etwas Text dabei heraus. Wir können in dem Gefühl schwelgen etwas sagen zu dürfen auf dieser Bühne. Etwas von Bedeutung.

Antons persönlicher Gott:

Ich gehe. Mir ist es zu heiß.

Antons persönlicher Satan:

Verträgt sein eigenes Feuer nicht. Ich finde, du könntest noch eine Schippe nachlegen.

Antons persönlicher Gott:

Ich vertrag' so viel Hitze wie du. Das Feuer war ursprünglich ein Symbol für die Götter. Blitze. Und der brennende Dornbusch.

Antons persönlicher Satan:

Lange her. Heute kennt man vor allem das Höllenfeuer. Und das Höllenfeuer –

Antons persönlicher Gott:

Du hast einen Minderwertigkeitskomplex.

Antons persönlicher Satan:

Ich? Ich habe einen Minderwertigkeitskomplex? Wer will denn ein Schwätzchen halten mit Anton, obwohl es gegen alle überirdische Vernunft ist?

Antons persönlicher Gott:

Vergiss nicht zu lüften, wenn du gehst.

Antons persönlicher Satan:

Willst du damit andeuten, dass ich stinke?

Antons persönlicher Gott:

Ich dachte, du wärst stolz darauf zu stinken. Wo es stinkt, ist der Satan, hieß es früher.

Antons persönlicher Satan:

Der Mensch denkt, Gott lenkt. Hat man das nicht auch einmal gesagt?

Antons persönlicher Gott: (zum Publikum)

Er ist manchmal wie ein kleines Kind.

Anton persönlicher Satan:

Wenn ihr nicht seid wie die Kinder...

Antons persönlicher Gott:

Leck mich. (ab)

Antons persönlicher Satan:

Meint immer, er wäre was Besseres. Daran sind die scheiß Sprichwörter Schuld. Der liebe Gott und der arme Teufel. Alles Blödsinn. Wer ahnt schon, zu was so ein Teufel fähig ist? Wie gemein so ein Teufel sein kann. Anton Winkler bastelt seine Gemeinheiten lieber selbst. Gemeinheiten, die er mit rotem Zucker übergießt. Klebriges süßes Zeug. Es ist zum Kotzen. Für einen gestandenen Satan ist das zum Kotzen.

(Langsam geht das Licht aus.)

1. Bild

Im Inneren einer städtischen Krippe, die man sich mit lebensgroßen Figuren vorstellen soll. Anton taucht auf. Ein Stadstreicher. Mit einer alten Tasche und zwei Plastiktüten beladen klettert er über eine niedrige Absperrung. Anton stellt sein Gepäck ab. Nachdem er sich umgesehen hat, richtet er sich so gut wie möglich ein. Er holt eine alte Decke aus der Tasche und legt sie zurecht. Dann packt er ein Kofferradio sowie eine Flasche Schnaps aus. Ihm ist kalt. Er reibt sich die Hände, wärmt sie an seinem Atem. Eine Weile sinniert er vor sich hin, dann heftet sich sein Blick auf die Krippenfiguren.

Anton:

Sieh mich nicht so an, Heiliger Josef. Nimm dir ein Beispiel an deiner Frau. Die hat nur Augen fürs Christkind. Schert sich nicht um einen alten Säufer. Was kümmert's dich. Was kümmert's überhaupt jemanden. Totsaufen werd ich mich. Tot-saufen. *(öffnet die Schnapsflasche. Von nun an trinkt er hin und wieder einen Schluck)* Ihr habt mich ganz schön im Stich gelassen. Kannst ja dazwischen fahren. Natürlich. Ich könnte mich auch vor einen Zug werfen. Die Pulsadern aufschneiden *(kramt sein Messer hervor)* Damit krieg ich kaum 'n Stück Wurst ab. Und mir wird schlecht, wenn ich Blut seh'. Is' kein Leben so. Jede Nacht in einer anderen Ecke. Versteckt in Lumpen. Und ins Johannisheim bringen mich keine zehn Pferde mehr. Mit einer Säge muss man die Luft da drin in Scheiben schneiden, um sie in die Lungen zu kriegen. Und wenn du am Einschlafen bist - ,krabbel, krabbel, krabbel'! Läuse. Einer lässt seine Läuse auf dich los. Josef. Das ist kein Leben. Ich hoffe, ihr behandelt mich wenigstens gut. Steckt mich doch ins Fegefeuer. Da ist es warm und gemütlich. Nie mehr Platte machen. Nie mehr frieren. *(Henry klettert über die Absperrung. Er ist elegant gekleidet, mit einem teuren Wintermantel und einem weißen Schal. Anton steht erschrocken auf.)*

Sprecher:

Betreten verboten. Steht an der Krippe.

Henry:

Was machen Sie dann hier?

Anton:

Meine Sache. Ich lass' mir von Ihnen gar nichts sagen. Ohne Polizei. Wollte mich nur ein bisschen aufwärmen.

Henry:

Ich habe nicht damit gerechnet, hier jemanden zu treffen. Um diese Zeit. Am Heiligen Abend.

Anton:

Ich auch nicht. Wär' auch lieber woanders. Aber ich hab' kein Dach über'm Kopf. Sie haben doch bestimmt 'n Häuschen. Ehefrau und Kinder. Was suchen Sie hier?

Henry:

Waren Sie mal verheiratet?

Anton:

Ich wollte nie. Und jetzt nimmt mich keine mehr. Mir kann nichts mehr passieren, was die Weiber angeht.

Henry:

Darf ich?

(Als Anton einverstanden ist, setzt sich Henry neben ihn. Er rückt jedoch sofort ein Stückchen zurück.)

Anton:

Is' was?

Henry:

Wann haben Sie das letzte Mal gebadet?

Anton:

Vor ein paar Tagen. Letzte Woche. Glaube ich. Frische Wäsche hatte ich keine. Muss mal wieder waschen. Am Bach unten geht das ganz gut. Hab' sogar Waschpulver. Das hab' ich der Trude abgeluchst. Für'n halb vollen Flachmann.

Henry:

Wollen Sie hier übernachten?

Anton: (*trinkt aus seiner Schnapsflasche*)

Was dagegen?

(*Anton reicht Henry die Flasche.*)

Henry:

Meine Güte.

Anton:

Sie hätten sich ja Champagner mitbringen können.

(*Henry putzt die Öffnung der Flasche penibel ab und trinkt einen Schluck. Gibt die Flasche dann zurück.*)

Henry:

Leben Sie schon lange so?

Anton:

Zu lange. Ja, verdammt. Viel zu lange.

Henry:

Mein Name ist Heinrich. Sagen Sie einfach Henry.

Anton:

Kannst Anton zu mir sagen. –

Henry:

Meine Frau hat mich verlassen. Anfang dieses Jahres. Zusammen mit meiner Tochter.

Anton:

Einfach so? Pustekuchen von heute auf morgen? (*Stille*) Is' auch egal. Geht mich nichts an.

Henry:

Es war meine Schuld.

(*Sie trinken wieder abwechselnd aus der Flasche, wobei Henry erneut penibel den Flaschenhals abwischt.*)

Ich hab' sie betrogen. – Glückliche wie ich war. Ich hab' sie geliebt. Scheißegal. Was hab' ich noch vom Leben?

(*Stille.*)

Anton:

Eine Frau findet sich immer. Für einen wie dich.

Henry:

Es war letztes Jahr im Sommer. Auf einer Geschäftsreise.

Anton:

Im Sommer. Da war ich das letzte Mal im Puff. War nur 'ne kleine Nummer. Bin ziemlich pleite gewesen.

(*Stille.*)

Henry:

Wir saßen bis zwei Uhr morgens an der Bar. Dann gingen wir auf mein Zimmer. Sie ist Sängerin. Ein hübsches Mädchen. Sie heißt Nicole.

Anton:

Einfach so? Weg von der Bar? – Hast du immer so 'n Erfolg? Du weißt schon. Bei mir war das nie so. Verstehste?

Henry:

Ich kenne sie schon länger. Nicole singt die Malchen in der Aufführung von 'Der Alpenkönig und der Menschenfeind'. Hier am Stadttheater. Ein Stück von Ferdinand Raimund. Ich hab es vertont. Ich bin Komponist.

Anton:

Du schreibst Noten. Wo dann die Musiker danach spielen. Diese Dinger, mit den kleinen Schwänzchen. Halbe Noten. Viertelnoten. Ich hatte auch mal Musik. An der Schule. Und wie war's?

Henry:

Was?

Anton:

Na, Malchen. Du weißt schon. Meine Nummer im Puff war nicht so gut. Schwamm drüber.

(Stille.)

Als Komponist kommt ganz schön was rüber. Ich mein'... Du weißt schon. Knete.

Henry:

Mal mehr. Mal weniger. Aber darauf kommt es nicht an. Ich wollte alle Zauberspiele Raimunds vertonen. Er ist ein großer Dichter. Wagners Zauberspiele sind keinen Deut besser. Vier hab' ich geschafft. Wieder etwas, das ich nicht zu Ende gebracht habe. Das passt zu mir.

Anton:

Nicht nur zu dir.

Henry:

Das hat das Leben wohl so an sich, dass man nichts wirklich zu Ende bringen kann.

Anton:

Wahrscheinlich gehen diese Zauberspiele immer gut aus.

Henry:

Alle sind glücklich und lachen.

Anton:

Findet sich schon alles. In ein paar Wochen bist du wieder bis über beide Ohren verliebt.

Henry:

Mich interessiert nur eine einzige Frau. Die einzige, die ich liebe. Und die hat mich verlassen.

Anton:

Heiliger Josef. *(zu den Krippenfiguren:)* Der gefällt euch, was.

Henry:

Die reden nicht mit uns.

(Stille.)

Anton:

Bist nicht der einzige, der eins auf die Mütze kriegt. Andere erwischts viel schlimmer. Hast wohl immer Glück gehabt. Alles auf'm Silbertablett gekriegt.

Henry:

Komponieren macht Arbeit. Auch wenn es nicht so aussieht.

Anton:

Je verwöhnter man ist, desto schlimmer trifft es einen.

(Stille, in der Henry leise zu weinen beginnt. Anton sucht in seiner Hosentasche nach einem Taschentuch. Er findet ein häufig gebrauchtes, besehen es sich kurz und steckt es dann wieder weg.)

Wird schon wieder. Henry. Hör' auf zu heulen. Mit sowas kann ich nicht umgehen.

Henry:

Tut mir Leid. – Claudia hat inzwischen einen anderen. Die Scheidung läuft. Und heute ist Weihnachten. Und dann die Geschenke meiner Eltern für Claudia. Ich hab ihnen nichts davon erzählt. Ich hab' alles kaputt gemacht.

Anton: *(reicht ihm die Schnapsflasche)*

Deine Tochter besucht dich schon mal.

Henry:

Ich mach' Schluss

Anton:

Wie ‚Schluss‘? Du spinnst doch. Is' doch Schwachsinn sich umzubringen. Für einen wie dich zumindest.

Henry:

Ich hab' mein Leben versaut. Das macht mich verrückt. Ich bin Schuld, dass Claudia bei einem anderen ist.

Anton:

Wenn du wegen so was 'nen Abgang machst, hätt' ich schon vor zehn Jahren Schluss machen müssen. Ich sitz' auch noch hier und halt' den Kopf hoch. Im Moment noch. Dabei wär' das bei mir was Anderes. Ich hätt' 'n Grund mich umzubringen. Wirst sehen, in einem Jahr sieht alles anders aus.

(Stille.)

Henry:

In einem Jahr kriechen Würmer über mein Gesicht.

Anton:

Geht's auch etwas weniger dramatisch?

Anton:

Die Einsamkeit. Die erstickt einen.

Anton:

Ich hab doch auch niemanden. Du kannst was Neues anfangen. Du kriegst den Arsch wieder hoch. Du lebst wie die Made im Speck.

(Henry zieht eine Pistole aus der Manteltasche.)

Henry:

Damit jag' ich mir heute Nacht eine Kugel in den Kopf.

Anton:

Du bist vielleicht drauf. 'Ne richtige Knarre. Willst dich also erschießen hier. Deswegen bist du hergekommen. Prima. Muss das heute Nacht sein? *(reicht Henry die Flasche)*

Henry:

Ich will nicht mehr.

(Henry setzt die Flasche an und lässt sich voll laufen, bis sie ihm Anton wieder aus der Hand nimmt. Anton trinkt ebenfalls einen kräftigen Schluck.)

Anton:

Das is' ja wohl 'n Witz. *(prostet den Krippenfiguren zu)* Gottes Heerscharen blasen zum Sammeln. *(trinkt)* Versager, Selbstmörder, Spinner versammelt euch am Marktplatz, in der Krippe. - Ich will auch Schluss machen.

Henry:

Wieso du?

Anton:

Wieso ich? Das fragst du? Du hast dein Malchen. Hast was zu füttern. Mir ist kalt und ich hab' Hunger. Und im Puff schäm' ich mich vor den Nutten. Ich bin seit einer Ewigkeit einsam, Henry. O. k. da sind die Kumpels. Man hängt zusammen herum, tröstet sich, schreit sich an. Abfall, Henry, das sind wir. Schrott. Da steigen die Leute drüber über uns. Für mich steht die Sache fest.

Henry:

Für mich auch.

(Henry lädt den Schlitten der Pistole durch.)

Anton:

Kannst du nicht warten, bis ich nichts mehr mitkriege?

Henry:

Je eher, desto besser.

Anton:

Eigentlich wollte ich hier noch 'ne Weile sitzen.

Henry:

Lass' dich nicht stören. *(setzt sich die Pistole unters Kinn)*

Anton:

Wenn das keine Sauerei wird...

Henry:

Dann geh' doch –

Anton:

Ich war als Erster hier.

(Henry setzt sich die Pistole so an die Schläfe, dass auch Anton in die Schusslinie kommt.)

Bitte in die andere Richtung

Henry: *(schreit plötzlich)*

Wie hätten wir's denn gerne, verdammt nochmal?

(Er wirft die Pistole auf den Boden. Ein Schuss löst sich. Stille.)

Anton:

Entschuldigung. Wollte mich nicht einmischen *(trinkt)* Is' deine Privatsache – zwei Selbstmörder sind einfach zu viel hier.

(Stille.)

Henry:

Weißt du, was meine Tochter einmal gesagt hat? Bestimmt geht es manchen Menschen nur deshalb so schlecht, hat sie gesagt, weil es zu viele Menschen gibt auf der Welt, und der liebe Gott nicht die Zeit hat, sich um jeden zu kümmern. - Gibst du mir noch mal die Flasche?

Anton: *(reicht sie ihm)*

Hab' lange nicht mehr über den 'lieben Gott' nachgedacht. Weihnachten. Da kommt dann der große Katzenjammer. Wenn du merkst, dass du alles verschissen hast.

(Henry gibt ihm die Flasche zurück. Beide sind nun schon ziemlich betrunken.)

Henry:

Der liebe Gott hat alle Menschen gleich lieb, und wacht über uns alle, habe ich Nina immer erzählt. Und dann sagt sie plötzlich sowas. - Das wurde dann so ein geflügeltes Wort bei uns: Der liebe Gott hat den Überblick verloren. Immer, wenn etwas schief gegangen ist, hieß es: Der liebe Gott hat wieder den Überblick verloren. Und jetzt sind sie weg.

Anton:

Die geflügelte Claudia.

Henry:

Hör' auf mit dem Unsinn.

(Stille.)

Anton:

Der Josef.

Henry:

Was ist mit dem?

Anton:

Der weiß wie sein Gott is'.

Henry:

Meinst du?

Anton:

Ich glaub', er grinst. *(steht auf und schwankt zum heiligen Josef)* Was gibt's zu grinsen? Können wir was dafür, wenn der Überblick weg is'? Keiner kann was dafür. Der liebe Gott hat nur ein Auge. Das weiß sogar ich. Der Stadtstreicher Winkler. Wir haben immer nur ein Auge gezeichnet, in der Schule. Ein großes immerhin, aber nur eins. Sags ihm. Los. Wird doch noch was sein in Henrys Leben. Sags ihm. Wir sind zu beschäftigt um was zu sehen. Den Überblick haben wir nie gehabt. Darf ich mal? *(wirft einen Blick in die Krippe, fingert im Stroh herum)* Er is' weg.

Henry:

Wer?

Anton:

Der Erlöser, Henry. Weg.

(Anton beginnt damit, den Boden abzusuchen. Henry wankt ange-trunken zu ihm, sieht ebenfalls in die Krippe.)

Henry:

Tatsächlich!

(Anton erhebt sich schwerfällig. Zu Josef:)

Anton:

Sorry Kumpel.

(Anton verneigt sich knapp vor Maria. Dann sucht er weiter.)

Henry:
Stell' dir das mal vor.

Anton:
Was?

Henry:
Stell' dir das vor. Es wär so.

Anton:
Wie?

Henry:
Zu viele Menschen. So viele, dass auch der Herrgott unmöglich jeden im Auge behalten kann.

Anton:
Dann wird's Zeit, dass ich mich totsaufe.

Henry:
Und warum du?
(Stille.)

Anton:
Ich bin dafür, dass du es noch mal versuchst, Henry. Ich leer' die Flaschen aus, und du wartest. Durch mich wird da oben dann keiner mehr abgelenkt.
(Sie sitzen nun mitten in der Krippe und trinken.)

Henry:
So was gibt's nicht. Das kann sich nur Nina ausdenken – du kennst die Nina nicht. Die denkt sich verdammt viel aus. Einmal hat sie mir erzählt, dass sie einen grünen Marienkäfer gesehen hat.

Anton:
Es gibt Unfug auf der Welt. 'Ne ganze Menge. Warum nicht so was?

Henry:
Einen grünen Marienkäfer?

Anton:
Nein. Das mit dem Herrgott. Dass es zu viele Menschen sind, einfach zu viele.
(Anton kramt aus seiner Tasche einen Blechbecher und ein paar Würfel hervor.)
Da würfeln wir drum.

Henry:
Würfeln? Der Josef wackelt. Man müsste ihn festschrauben. Der Küster hat bestimmt vergessen, den festzuschrauben.

Anton:
Lass' ihn wackeln. Jeder würfelt dreimal. Die höchste Augenzahl hat gewonnen.

Henry:
Gewonnen?

Anton:
Richtig. Der hat gewonnen.

Henry:
Was heißt das, 'gewonnen'?

Anton:
Was schon? Henry, denk doch mit. Der darf sich – Und der andere muss warten.

Henry:
Du meinst einer weniger ? *(beginnt zu lachen)*

Anton: *(kichert ebenfalls)*
Ich mach's uns ein bisschen gemütlicher. Ein bisschen. Is' schließlich Heiliger Abend.
(Anton kramt aus der Tasche ein kleines Kofferradio hervor. Er dreht so lange, bis aus dem Rauschen langsam blecherne Weihnachtsmusik wird.)

Henry:
Der Herrgott, Anton. Der Herrgott ist doch kein Oberlehrer – Der kann doch nicht einfach was übersehen.

Anton:

Der Himmel, der is' so verrückt, wie die Welt überhaupt. Das kannst du mir glauben, da schwör' ich drauf. Was da wirklich los is', da oben, das wissen nur die da. Und der verschwundene Jesus. Du fängst an.

Henry:

Ich fang an. Mit Würfeln.

(Henry beginnt den Becher zu schütteln, hält dann plötzlich inne.)

Wer gewinnt. Aus.

Anton:

Aus. Murks.

(Henry beginnt zu würfeln. Dann betrachten sie die gewürfelten Augenzahlen.)

Das is' nicht die Welt.

Henry:

Zu wenig.

(Henry packt alle Würfel wieder in den Becher. Er würfelt ein zweites und schließlich ein drittes Mal.)

Sechzehn.

(Henry gibt Anton den Becher. Anton schüttelt, da er schon ziemlich betrunken ist, den Becher sehr unbeholfen. Schließlich schüttet er die Würfel auf den Boden. Zusammen mit Henry beginnt er, sie einzusammeln. Dann sitzen sie gemeinsam davor und betrachten die gewürfelte Augenzahl.)

Zwei Dreier. Eine Eins.

Anton: *(steckt alle Würfel zurück in den Becher)*

Die absoluttotale Niete. Das passt zu mir.

(Er schüttelt den Becher erneut, diesmal mit weit ausholenden Bewegungen und knallt ihn auf den Holzboden. Eine Weile hält er ihn fest.)

Henry. Das is' er. Der absoluttotale Wurf meines Lebens. Der letzte.

(Anton zieht den Becher zurück und starrt ungläubig auf die Zahlen.)

Henry:

Drei mal Eins.

(Anton sammelt die Würfel auf und erhebt sich langsam. Er wankt während er den Becher kräftig durchschüttelt, dann knallt er den Becher gegen die Wand und hält ihn dabei fest. Er fährt mit dem Becher die Wand herab und krabbelt mit ihm über den Boden bis zu Henry.)

Anton: *(schreit)*

Das klappt immer.

(Anton zieht den Becher weg.)

Henry:

Was 'n das für'n Trick?

Anton:

Dreimal die Sechs. Das reicht.

(Henry schaltet das Radio ab.)

Henry:

Absoluttotaler Quatsch.

(Anton trinkt einen kräftigen Schluck.)

Anton:

Pack' dich zusammen. Geh' nach Hause. Du hast verloren.

(Henry lädt den Schlitten der Pistole durch, so dass eine Patrone herausspringt.)

Henry: *(will sich erschießen)*

Ist doch alles Unsinn.

Anton: *(rülpst)*

Wortbrecher. – Man bescheißt seine Saufkumpanen nicht. Auf die paar Monate, kommt's da drauf an? Vielleicht kommt deine deine...

Henry:

Claudia.

Anton:
Vielleicht kommt die doch zurück. Oder 'ne andere. Die Dings-da. Malchen.

Henry:
Nicole.

Anton:
Irgendetwas tut sich schon, wenn ich weg bin. Henry.

Henry:
Und wenn nicht?

Anton:
Hast du immer noch die Knarre. Aber nicht jetzt.
(Henry steht schwankend auf. Er kann sich kaum auf den Beinen halten. Schließlich schiebt er die Pistole in die Manteltasche.)

Henry:
Ich war immer ein Glückspilz. Ein Glückspilz, Anton. Und jetzt, jetzt geht alles schief. Der Pechvogel bin ich. Der schwärzeste der Welt.
(Anton versucht aufzustehen, als er jedoch nicht hochkommt, hilft ihm Henry. Sie umarmen sich schwerfällig.)

Lebwohl

Anton:
Schöne Grüße an die – die Claudia.

Henry:
Nie wieder seh' ich die. Beim Schiedsrichter vielleicht.

Anton:
Scheidungsrichter, so heißt der Typ.

Henry:
Schschsch – Scheiße. Das is es, Anton...

Anton:
Wart' ab, Henry. Wenn einer weg is', aus dem ganzen Gewusel – dann wird's schon wieder.

Henry:
Sollen wir noch mal suchen? Nach – nach – ihm da?

Anton:
Nach wem?

Henry:
Das Christkind...

Anton:
Das kommt schon wieder.

Henry:
Aber ausgerechnet heute -

Anton:
Ich kann ihn nicht herbeihexen.

Henry:
Wo geht's 'raus?

Anton:
Vorsicht!
(Henry stolpert.)

Fall nicht hin.
(Henry sitzt nun eine Weile träge auf dem Boden vor der Krippe.)

Henry:
Verdammt kalt hier *(richtet sich langsam auf)* Ich hab' dir was weggetrunken. Hast du noch genug Schnaps, Anton?

Anton:
Schnaps hab' ich immer. Das is' ja die Scheiße.

Henry:
Bist 'n prima Kerl..
(Henry geht ab. Stille. Anton wankt zur Holzkrippe, in der sich das Jesuskind befinden müsste und durchwühlt nochmals kurz das Stroh. Schließlich sieht er auch unter der Krippe nach. Als er nichts entdeckt, setzt er sich vor der Krippe auf die Knie.)

Anton:
Hey, brauchst dich nicht zu verstecken. Gleich kommt er. Gleich steht er vor dir, der Anton Winkler. Falls er mich überhaupt

kennt. Ach, wer bist denn du? Das fragste mich gleich. Das werden mich alle da oben gleich fragen. Und dann heißt es, machs dir draußen gemütlich. Vorm Himmelstor. Auf 'm Boden.

(Anton nimmt einen kräftigen Schluck aus der Flasche. Unerwartet taucht Antons persönlicher Gott auf, der genauso gekleidet ist, wie Anton. Anton verschluckt sich vor Schreck, fängt an zu husten. Antons persönlicher Gott geht zu Anton und schlägt ihm kräftig auf den Rücken.)

Antons persönlicher Gott:

Totsaufen. Und ich soll zusehen. Als ginge es mich nichts an. *(er setzt sich zu Anton)* du hast uns tief genug reingeritten.

Anton:

Uns? Kennen wir uns? Wie sind Sie hier reingekommen?

Antons persönlicher Gott:

Mit dir. Wie denn sonst?

Anton:

Wieso mit mir? Ich bin alleine. Ich mein'...

Antons persönlicher Gott:

Ich bin dein Gott. Und ich bin überall, wo du bist.

Anton:

Was?

Antons persönlicher Gott:

Dein ganz persönlicher Gott.

Anton:

Mein was?

Antons persönlicher Gott:

Sieht man das nicht?

Anton:

Irgendwie – ehrlich gesagt...

Antons persönlicher Gott:

Du hast doch den ganzen Abend nach mir gesucht. Sogar unter der Krippe. Da hab' ich mir gedacht. Wenn er schon mal das Bedürfnis hat dich zu sehen. Kommt sowieso selten vor.

Anton:

Der Henry, aber der hat auch nach dir gesucht.

Antons persönlicher Gott:

Ich bin dein persönlicher Gott. Heinrich hat seinen eigenen. Jeder hat seinen eigenen Gott.

Anton:

Es gibt nicht nur einen?

Antons persönlicher Gott:

Natürlich nicht. Es gibt so viele Götter wie es Menschen gibt.

Anton:

Und du. Du bist meiner. Wie siehst du überhaupt aus?

Antons persönlicher Gott:

Du willst dich beschweren? Über mein Aussehen?

Anton:

Nichts für Ungut. Aber. Mein ganz persönlicher? Dann weißt du ja, wie's mir geht.

Antons persönlicher Gott:

Ich weiß alles.

Anton:

Alles?

Antons persönlicher Gott:

Die Läuse im Johannisheim. Karl und Trude. Mit der Trude musst du vorsichtig sein – Mach ja nicht jeden Unsinn mit, der ihr einfällt. Die kleine Nummer im Puff fand ich auch ein bisschen ärmlich. Hab' mich ziemlich mies gefühlt.

Anton:

Ach – du warst doch nicht –

Antons persönlicher Gott:

Da wo du hingehst, muss ich auch hin. Sie haben mich auch mit dir rausgeworfen, als du deine Miete nicht mehr bezahlen konntest. Ich bin neben dir gesessen, im Park, und hab mich betrunken.

Anton:
Betrunken?

(Stille)

Antons persönlicher Gott:
Ich muss durchmachen, was du auch durchmachst.

Anton:
Wie kannst du mit mir saufen? Du solltest mir helfen.

Antons persönlicher Gott:
Ich dir? Du müsstest dich etwas mehr um mich kümmern.

Anton:
Du BIST DER GOTT.

Antons persönlicher Gott:
Du hast eine Verantwortung mir gegenüber. Auch wenn du es nicht gerne hörst. Ich habe keine Lust, mich heute Nacht ins Delirium zu saufen.

Anton:
Den 'lieben Gott' hab ich mir anders vorgestellt. So kommen wir nie aus der Misere raus.

Antons persönlicher Gott:
Es gibt immer Chancen im Leben. Ein paar davon hast du schon verpasst. Dieser Pfarrer. Wie heißt er noch? Goldherz. Hat er dir nicht einmal einen Therapieplatz angeboten?

Anton:
Das ist lange her.

Antons persönlicher Gott:
Du hast die Sache schleifen lassen.

Anton:
Dann sag' doch einen Ton. Wenn du schon dabei bist. Ausgerechnet einen wie dich muss ich kriegen.

Antons persönlicher Gott:
Die andern sind nicht besser. Die Menschen und ihre Götter sind sich sehr ähnlich.

Anton:
Also. Ich bitte dich doch. Als Gott. Da ist man nicht irgendwer. Da muss man schließlich. Da hat man doch mehr Verantwortung. Und die ganzen Fähigkeiten über die ein Gott verfügt. Du hast nur keine Lust.

Antons persönlicher Gott:
An meinem Geburtstag streite ich mich nicht. Ich wollte nur etwas tun. Für uns beide.

Anton:
Du sollst auf mich aufpassen. Nicht umgekehrt. Sein Geburtstag. Mein Gott. Und ich bin für ihn verantwortlich. Liegt neben mir im Johannisheim, säuft mit mir. Hab ich ja noch nie erlebt. Sowas. Taucht einfach auf. Das ist vielleicht ein Auftritt. Eine große Hilfe bist du. Danke. Wenn das so ist, dann verschwinde doch einfach wieder. Ich will dich nicht zu lange aufhalten.

Antons persönlicher Gott:
Mach' die Augen zu.

Anton:
Fällt mir ja nicht ein.

Antons persönlicher Gott:
Mach' deine Augen zu, verflixt nochmal. Wenn du sie wieder öffnest, ist diese Nacht vorüber.

Anton:
Und du bist weg?

Antons persönlicher Gott:
Und ich bin weg. Genauso ist es.

Anton:
Ich glaube aber, dass wir noch einiges zu klären haben.
(Antons persönlicher Gott fährt mit der Hand kurz über Antons Augen. Gleichzeitig verdunkelt sich die Bühne. Nach einiger Zeit beginnt sich die Bühne wieder zu erhellen. Das erste Tageslicht bricht herein, kalt und winterlich. Anton liegt auf dem Boden.)

Oh Gott. Mein Gott. Ich. Is' mir übel. Weg is' er. Nein. Sitzt hier irgendwo. Fühlt sich genauso mies. (*kramt seine Sachen zusammen*) – Raus. Nach draußen. (*taumelt über die Absper- rung*) Frische Luft

(*Anton stößt mit einer alten Dame zusammen.*)

Margot: (*erschrocken*)

Um Gottes Willen. Passen Sie doch auf!

Anton:

Passen Sie auf. Auf Ihren Gott vor allem. Verrückte Welt. Him- mel und Erde. Alles verrückt.

Margot:

Rühren Sie mich nicht an. Hilfe –

(*Anton geht ab.*)

Meine Güte. (*schnuppert vorsichtig in die Krippe hinein*) Wider- lich. (*ruft ihm nach*) Das nächste Mal gehen Sie in's Johannis- heim. Sonst zeige ich Sie an.

(*Langsam wird es dunkel auf der Bühne.*)

2. Bild

Eine Bank in einem Park. Es ist später Nachmittag. Der erste Weihnachtsfeiertag. Anton kommt auf die Bühne. Er trägt seine Tasche und seine Plastiktüten bei sich und stellt sie neben der Bank ab. Trude folgt ihm, die Hände in den Hosentaschen. Sie ist mit einer schmutzigen Jeanshose, einem dicken Pullover und einer speckigen Lederjacke bekleidet. Um die linke Hand trägt sie einen Verband.

Trude:

Mit dir geht's zu Ende, Anton. Visionen sind das. Psychischpathologische. So was geht nicht lange gut.

Anton: *(setzt sich auf die Bank)*

Wenn ich es dir sage.

Trude:

Gibs zu. Du warst voll bis unter die Hutkrempe. Dein persönlicher Gott... Wenn das der Charlie hört.

Anton:

Kannst es erzählen, wem du willst.

Trude:

Entweder du willst mich veräppeln, oder deine grauen Zellen schwimmen in Alkohol. Wie das Gehirn von Einstein. Das hat man auch in Alkohol eingelegt. Angeblich, dass es länger hält. *(lacht)* Ob das allerdings bei dir viel bringt, ich weiß nicht.

(Anton packt einen Pappteller, Wurst, Käse und Brot aus.)

Anton:

Mach dich nur lustig über mich. Du hast auch einen Gott. Einen persönlichen. Da kommst du gar nicht drum herum. Der kommt automatisch mit dir auf die Welt.

Trude:

Du bist vielleicht 'ne Nummer.

(Anton schiebt sich eine Serviette in den Hemdkragen und beginnt dann feierlich mit Messer und Gabel zu essen.)

Anton:

Ich kann's dir nicht beweisen.

Trude:

Willst du mir nicht 'nen Happen abgeben. Hat dir dein persönlicher Gott nichts von Nächstenliebe erzählt. Man schlägt sich nicht den Bauch voll und lässt seine Freunde hungern.

(Anton kramt eine Dose und einen Dosenöffner heraus.)

Anton:

Da hast du was.

Trude: *(während sie die Dose öffnet)*

Dann sieht mein persönlicher Gott also aus wie ich.

Anton:

Sein Problem. Kann's nicht ändern.

Trude:

Hat er auch einen herausgebrochenen Zahn und ein Ekzem am linken Fuß? Sag mal, glaubst du wirklich an den Scheiß?

Anton:

Übrigens hat er auch von dir gesprochen. Er hat mich gewarnt vor dir.

Trude:

Der kennt mich. Bestell' ihm das nächste Mal Grüße.

(Trude hat die Dose nun geöffnet. Sie schnappt sich ein Stück Brot von Anton und will zu essen beginnen.)

Anton:

Moment.

(Anton bindet Trude eine Serviette um und legt ihr eine zweite auf den Schoß. Dann holt er eine alte Gabel aus seiner Tasche, macht sie mit Spucke an seiner Jacke sauber und überreicht sie Trude.)

Trude:
Was soll der Scheiß?

Anton:
Heute is' 'n Feiertag. Der Geburtstag unserer Götter sozusagen.

Trude: (*ernst*)
Ich lach' mir 'nen Ast. (*sie wischt die Gabel an seiner Hose ab*)
(*Sie essen beide.*)
Du bist ja wie umgekrempelt.

Anton:
So was gibt's.

Trude:
Hat er gesagt, ob er wiederkommt?

Anton:
Quatsch. Er is' immer da.

Trude:
Immer da? Das is' ja, als hätte jeder von uns seinen eigenen Polizisten.

Anton:
Das Dumme ist nur, dass ich auf ihn aufpassen muss.

Trude:
Du auf ihn? – Der will dich reinlegen.

Anton:
Er meint, ich hätte schon eine Menge Chancen verpasst.

Trude:
Ach. –

Anton:
Ich soll die Augen offen halten.

Trude:
Das is' ja ulkig.

Anton:
Was soll daran ulkig sein?

Trude:
Nichts Bestimmtes. Mir is' nur was eingefallen.
(*Anton geht ein Stück zur Seite, um zu pinkeln.*)

Anton:
Was ist dir eingefallen?

Trude:
Ich hab da 'ne Idee. Da wär 'ne echte Chance für dich drin. Vielleicht ist es das, was dein Gott, dein persönlicher, so gemeint hat.

Anton:
Dachte, du glaubst mir nicht. Hältst mich für 'nen Spinner. - du hast also eine Idee. Wenn du schon eine Idee hast. Mit dir lass ich mich auf nichts mehr ein. Vier Monate Knast hat mir deine letzte Idee gebracht.

Trude:
Ich red' gar nicht von 'nem krummen Ding.
(*Anton kommt zurück zur Bank.*)

Anton:
Das kannst du deiner Großmutter erzählen.

Trude:
Die is' tot. Ich schwörs Anton. Bei meinem persönlicher Gott, wenn er sich hier irgendwo herumtreibt. Es geht nicht um ein krummes Ding. Hat er dir nicht gesagt, wie du deine Chancen erkennst?

Anton:
Nein.

Trude:
Du kennst doch Pfarrer Goldherz. Der steht auf dich.
(*Anton packt seine Sachen weg, wobei er auch seinen Abfall in eine kleine Tüte verpackt und gewissenhaft in die Tasche zurücksteckt.*)

Anton:
Hab' ihn lange nicht mehr gesehen.

Trude:
Der nimmt seinen Beruf ernst. Ein guter Mensch. Wie man das von einem Pfarrer erwartet. Ein richtiger Mitmensch sozusagen. Der hat immer 'ne offene Tür für unsereinen.

Anton:
Von dem hat er auch gesprochen. Mein persönlicher Gott.

Trude:
Siehste.

Anton:
Und was is' mit Pfarrer Goldherz?

Trude:
Deine Chance. Womöglich.
(Anton hat ein Schnapsglas aus einer der Tüten geholt und gießt es sich voll. Trude beobachtet ihn dabei interessiert.)

Anton:
Meinst du? *(trinkt genüsslich das Gläschen leer)*

Trude:
Vielleicht. Kann ich auch einen haben?
(Anton gießt das Schnapsglas wieder voll und reicht es Trude.)

Trude:
Geizkragen. *(kippt den Schnaps hinunter)* Ich hab' gehört, dass er 'nen Haufen Geld auf einem Konto hat, von einer Spendenaktion, die er betreut.

Anton:
Goldherz?

Trude:
Sollen fünfzehntausend Euro sein. Er will alles für die Obdachlosen ausgeben, also auch für dich und mich. Ob das 'n Zufall is' nach allem, was du mir erzählt hast?

Anton:
Das is' nicht für mich gedacht. Und für dich auch nicht. Er hat doch mal versucht, einen Therapieplatz für mich zu beschaffen.

Trude:
Sowas hab' ich befürchtet. Lass' dich nicht auf jeden Unsinn ein.
(Trude putzt sich mit der Serviette den Mund ab und steckt den ganzen Abfall in eine von Antons Plastiktüten.)
Ich hab's gewusst. Du wirst nie zu was kommen. Du verpennst deine Chancen. Allesamt.

Anton:
Erst glaubst du mir kein Wort, und dann bist du plötzlich ganz heiß auf die Fünfzehntausend von Goldherz. *(steckt Trudes Abfall ordentlich in die Tüte zu seinem Müll)*

Trude:
Ich doch nicht. Das Geld is' für dich. Ich mach' dir 'nen Vorschlag: Wenn die Sache klappt. Wenn wir an das Geld rankommen, vorausgesetzt, dann will ich nur zehn Prozent. Du kannst den Rest behalten. Ich schwörs. Hab' ich dich jemals übers Ohr gehauen?

Anton:
Goldherz beklau' ich nicht. Auf keinen Fall. Das kommt nicht in Frage.

Trude:
Der will es uns doch sowieso geben. In gewisser Weise. Wir könnten es zumindest versuchen.

Anton: *(überlegt kurz)*
Also gut. Wir gehen zu Goldherz und fragen ihn.

Trude:
Fragen? Was willst du ihn fragen?

Anton:
Ob wir die Fünfzehntausend haben können.

Trude: (*wütend*)

Das halt' ich nicht aus. Hat dir jemand in die Birne geschissen, oder was? (*reißt sich zusammen*) Anton, der sagt glatt nein.

Anton:

Dann wird eben nichts draus.

Trude:

Wenn dir dein persönlicher Gott noch mal über den Weg läuft, knallt er dir eine. Da kommt eine deiner Chancen angerumpelt, und du sitzt da wie die drei Affen in einer Person. Wir müssen Goldherz dazu bringen, die Fünfzehntausend abzuheben. Sie von der Bank zu holen.

Anton:

Trude. Wir lassen die Finger davon. Goldherz gibt es uns freiwillig oder gar nicht.

Trude:

Natürlich freiwillig. Nur. Man muss nachhelfen. Der weiß auch nicht immer gleich, was gut und richtig is'. Vielleicht sieht er das erst später ein, wie wichtig das is' für dich. Aber man muss wissen, wie man es anstellt. Dann kriegen wir die Knete. Goldherz wird sich sagen, dass alles gottgewollt war und Ruhe geben. Und du bist mit einem Schlag die ganze Scheiße los. Mensch Anton, du Glückspilz. (*schlägt ihm auf die Schulter*) Letztens hab' ich ihn sogar im Dienst erlebt.

Anton:

Goldherz?

Trude:

In der St. Antons Kirche.

Anton:

Was suchst du in der Kirche?

Trude:

Es war arschkalt draußen. Ich hatte 'ne dicke Erkältung. Außerdem is' mir auch noch ein Zeh abgefroren. Der kleine.

(*Trude zieht sich einen Schuh und die Socke aus. Anton wendet sich ab.*)

Anton:

Mensch wasch' dir doch mal die Füße.

Trude:

Bringt nichts. Hab' ich schon versucht. Vor zwei, drei Wochen. Sieh dir das an. Einfach abgefroren.

Anton:

Von den zehn Prozent kannst du dir ja neue Socken kaufen. Wärmere.

(*Trude zieht sich wieder an.*)

Trude:

Und du dir richtige Wintersachen.

Anton:

'Nen warmen Mantel, und 'ne Mütze mit gefütterten Ohrenklappen. So eine hatte ich mal. Vor fünf Jahren hat sie mir einer geklaut, als ich in der alten Fabrik gepennt hab'.

Trude:

Da geh' ich nicht mehr hin. Da klauen sie dir doch die Unterhosen im Schlaf.

Anton:

Wenn alles klappt, kommt das alte Zeug hier weg. Das da zum Beispiel. (*holt ein löchriges Hemd aus seiner Tasche*) Da sind kaum noch Knöpfe dran.

(*Anton beginnt damit, seine Tasche auszusortieren.*)

Trude:

Goldherz legt dir bestimmt keine Steine in den Weg. Wenn ich so an seine Predigt denke. Wie eine Riesenschildkröte steht er auf der Kanzel. Ich finde, sein dünner Hals passt gar nicht zu seinen kräftigen Armen. (*steigt auf die Bank und beginnt Pfarrer Goldherz zu imitieren*) ‚Denkt an eure Brüder und Schwestern, die Hunger erleiden, und Elend und Krieg.‘ (*imitiert die Gemeinde*) ‚Wir denken an sie.‘ ‚Denkt an eure Brüder und Schwestern, die der Kälter ausgesetzt sind und um ihr tägliches

Brot betteln müssen.' ,Wir denken an sie.' ,Denkt an eure Brüder und Schwestern, die in der Finsternis warten auf das Licht der Hoffnung.' ,Wir denken an sie.'

Anton:

Mit den alten Klamotten kann ich doch kein neues Leben anfangen.

Trude:

Das ist die richtige Einstellung, Anton. ,Denkt an eure Brüder und Schwestern, die in tiefer seelischer Not an Gott und seiner Güte zu zweifeln beginnen.' ,Wir denken an sie.' ,Denkt an eure Brüder und Schwestern, die nicht genug zu Essen haben.' ,Wir denken an sie.' (*steigt von der Bank und setzt sich wieder*) Das ist Goldherz, wie er leibt und lebt. Und seine Gemeinde.

Anton:

Du hättest Schauspieler werden sollen.

Trude:

Stimmt. Das liegt mir im Blut. Das sagt der Charlie auch immer: Trude, du bist ein echtes schauspielerisches Naturtalent.

Anton:

Mit dem Teufel würde ich allerdings keine Scherze treiben. Sonst steht er womöglich auch eines Tages vor dir?

Trude:

Was heißt das? Auch –

Anton:

Nichts. Wenn alles gut geht, kann mir das Johannisheim gestohlen bleiben. Nie wieder den Gestank dort. Den Dreck. (*riecht an einem der Wäschestücke und wirft es angewidert auf den Haufen, den er aussortiert hat*) Weg mit dem Zeug. (*bald beginnt er aber das eine oder andere Stück, das er bereits abgeschrieben hatte, genauer zu besehen und wieder in die Tasche zurückzustecken*)

Trude:

Ein paar Teile könntest du mir auch vererben. War schließlich meine Idee, das alles.

Anton:

Finger weg. Ich bin noch nicht fertig.

Trude:

Morgen schon bist du fein raus. Wie wär's mit einer kleinen Fete, zu der wir ein paar Kumpels einladen. Charlie und Rollie auf jeden Fall. Und Ulrike natürlich.

Anton:

Klar. Dann verschwinde ich aber, auf nimmer Wiedersehen.

Trude:

Wohin du willst. Dafür wird jeder Verständnis haben. Wenigstens einer, der's geschafft hat. (*nimmt ein paar alte Handschuhe auf, die Anton aussortiert hat*) Hast du gar nichts über für die alte Trude?

Anton: (*nimmt sie ihr aus der Hand*)

Ich hab' gesagt, Finger weg.

(*Anton sortiert weiter. Die meisten Sachen allerdings nun wieder in die Tasche zurück.*)

Ob ich dem Goldherz eine kleine Anerkennung zukommen lasse? So fünf bis zehn Prozent...

Trude:

Bist du verrückt?

Anton:

Warum nicht? Du sackst doch auch was ein.

Trude:

Ich würds ihm ja gönnen. Aber ich fürchte, das könnte ihm als Bestechlichkeit ausgelegt werden. Was wissen die Behörden schon von persönlichen Göttern. Ist denen doch alles schnuppe. Die haben ihre Paragraphen.

Anton:

Auch so was wie persönliche Götter. Soll ich ihn einfach leer ausgehen lassen?

Trude:

Du machst ihn zum glücklichsten Pfarrer auf Erden. Glaub mir. Er hilft damit doch auch deinem persönlichen Gott.

Anton:

Da is' was dran. Es ist ja nicht nur für mich.

Trude:

Den Pfarrer suchst du vergeblich, der nicht gerne 'nem Gott auf die Beine helfen würde. Wir sollten uns auf die Socken machen, und vor seinem Haus auf ihn warten.

(Anton sortiert schnell die letzten Kleidungsstücke und Gegenstände in die Tasche und in seine Plastiktüten zurück.)

Willst den ganzen Plunder jetzt doch behalten?

Anton:

Erst mal. So ein neues Leben kann teuer genug werden.

(Beide ab.)

3. Bild

Einige Stunden später. In einer Kirche. Hannah sitzt auf einem Stuhl. Margot steht neben ihr. Jemand übt auf der Orgel.

Hannah:

Diese Kirche erkenne ich am Geruch.

Margot:

Eine gute Nase hast du schon immer gehabt. Die Blinden haben alle gute Nasen. Da ist die Natur anpassungsfähig.

Hannah:

Gleich geht es wieder.

Margot:

Lass' dir Zeit.

Hannah:

Weißt du noch? Unsre Mutter? Sie hat doch immer gesagt, wenn es ganz still ist in einer Kirche, kann man unseren Herrgott atmen hören.

Margot:

Hat sie gesagt? Ja. Sie hatte ihre Vorstellungen.

Hannah:

Kannst du dich an die Zeit erinnern, als ich noch sehen konnte?

Margot:

Kaum noch. Für mich bist du immer blind gewesen. Die blinde Hannah.

Hannah:

Die ersten Jahre habe ich immer gehofft, es könnte wieder anders werden. Wenn man das alles einmal gesehen hat, die Menschen, die Natur. Dann hat man panische Angst bei dem Gedanken, dass es für immer vorbei sein könnte.

Margot:

Ich weiß. Du hast es schon oft genug erzählt.

Hannah:

Für ein Kind von zwölf Jahren ist das besonders schlimm. Ich habe lange geglaubt, es müsste wieder anders werden. Für den lieben Gott hätte das doch eine Kleinigkeit sein müssen. Dachte ich immer.

Margot:

Es ist aber nicht anders geworden, Hannah. Du hast dich doch ganz gut eingerichtet mit deiner Blindheit. Oder willst du sagen, dass du nach siebzig Jahren noch nicht ganz darüber weg bist.

Hannah:

Du hast Recht. Natürlich bin ich das (*Stille*) Aber einmal noch sehen können. Für ein paar Sekunden nur. Einen Baum. Oder Alwyn. Ich habe meinen Mann noch nie gesehen. Kannst du dir das von Wilhelm vorstellen?

Margot:

Ich hab' mein Augenlicht. Ich kann mir das nicht vorstellen. Du kommst doch blind besser zurecht als manch einer mit zwei gesunden Augen. Außerdem sollte man seine Gedanken nicht an Dinge verschwenden, die keiner ändern kann.

Hannah:

Kann man auch Augen verpflanzen?

Margot:

Augen? Davon hab' ich noch nie gehört. Außerdem legt dich kein Arzt mehr auf den Operationstisch.

Hannah:

Ich weiß.

Margot:

Du bist über achtzig. Sei froh, wenn die Pumpe noch mitmacht und dich deine Knochen noch tragen. Du machst mir Spaß. Neue Augen. Außerdem wärst du bitter enttäuscht.

Hannah:

Enttäuscht?

Margot:

Von allem. Das ist so, wenn man sich etwas ganz fest wünscht. Wenn man es dann bekommt, wünscht man sich den Wunsch zurück.

Hannah:

Aber so ganz ohne Hoffnung. Ohne Hoffnung kommt keiner durchs Leben.

Margot:

In unserem Alter gibt's nicht mehr viel zu hoffen. Wir sind über'n Berg. Jetzt geht's nur noch abwärts. Augen zu und rein ins Vergnügen. *(lacht)* du könntest die Augen natürlich offen lassen.

Hannah:

Ganz unser Vater. Immer auf dem Boden bleiben und die Ärmel hochgekrepelt.

Margot:

Man muss die Dinge sehen, wie sie sind.

Hannah:

Schön wär's doch.

(Stille.)

Margot:

Danach fragt uns keiner.

(Hannah zieht zwei Krippenfiguren aus ihrer Jackentasche.)

Hannah:

Wie findest du die beiden? Maria und Josef.

Margot:

Schon wieder welche?

Hannah:

Die hab ich von Alwyn zu Weihnachten bekommen. *(betastet sie)* Sie fühlen sich gut an. So weich. Wie Butter zerlaufen sie einem zwischen den Fingern. Bei der Maria bin ich mir nicht sicher. Aber so einen Josef hab' ich noch nicht. Wie findest du die beiden?

Margot:

Das Mäd'el is' viel zu jung für so einen alten Kerl.

Hannah:

Fühl' mal.

(Margot befühlt die Figuren kurz und gibt sie dann Hannah zurück.)

Margot:

Schön! Kannst sie zu den andern stellen.

Hannah:

Sie riechen gut. Nach dem Baum, aus dem sie geschnitzt sind. *(packt die Krippenfiguren wieder weg)* Vielleicht kann ich mir meine Sammlung doch einmal ansehen. Vor allem die kleinen Figuren. Bei denen kann man die Gesichter nicht fühlen.

Margot:

Ach, Hannah.

Hannah:

Wenn der Herrgott uns jetzt zuhört. Für ihn wärs eine Kleinigkeit.

Margot:

Als im Krieg die Bomben runtergefallen sind auf uns. Da hat die Tante Minna auch gebetet zum Herrgott. Und dann hats das Haus erwischt. Alle sind verbrannt. Die Tante Minna, der Alfred, der Fritz und die Annemarie. Vielleicht hats den Herrgott damals mit zerrissen.

(Stille.)

Hannah:

Das is lange her. Was weiß unsereins schon.

(Anton kommt herein. Er ist völlig verstört.)

Margot:

Da kommt jemand. Den kenn' ich sogar.

Hannah:

Wer ist es denn?

Margot:

Ein Penner. Er hat in der neuen Krippe übernachtet. Am Marktplatz. Der hätte mich fast über den Haufen gerannt. Volltrunken.

Hannah:

Es ist jetzt bitterkalt nachts. Irgendwo müssen diese armen Leute schließlich hin.

Margot:

Wir gehen besser. *(laut)* Wer weiß, wie viele Obdachlose noch kommen. Man will ja niemanden stören.

Hannah:

Margot –

(Margot hilft ihrer Schwester auf.)

Margot:

Komm.

(Die beiden gehen ohne Hast, aber doch ziemlich schnell ab. Anton hat sich inzwischen auf eine Bank gesetzt.)

Anton:

Wie ein Tier. Die Trude, die war plötzlich wie ein Tier. Ich dachte, die bringt ihn um. Ich wusste nicht, dass die diesen Stein. Hart und kantig. Nie wieder mit der Trude. Aus. Sense. Körperverletzung. – Du hast alles gesehen. Bist ja immer dabei. Meine Schuld wars nicht. War 'ne tolle Idee. Von wegen. Meine Chancen. Wo sind die denn, verdammt nochmal.

(Das Orgelspiel verstummt kurz, dann ist es wieder zu hören. Während der Pause kommt jemand in die Kirche. Er ist gekleidet wie Anton.)

Anton:

Hast dir Zeit gelassen.

Antons persönlicher Satan:

Behaupte nicht, du hättest auf mich gewartet.

Anton:

Wer bist du?

Antons persönlicher Satan:

Du kennst mich doch. Sag' nicht, dass du mich nicht kennst.

Anton:

Mein persönlicher. – Mein. Mein Gott?

Antons persönlicher Satan:

Blödmann!

Anton:

Heiß. Plötzlich.

Antons persönlicher Satan:

Ich wollte mich nur bedanken.

Anton:

Bedanken. Wofür?

Antons persönlicher Satan:

Dafür, dass Goldherz jetzt auf der Intensivstation liegt.

Anton:

Die Trude ist schuld.

Antons persönlicher Satan:

Du hast verhindert, dass der Pfaffe die Tür wieder zuschlägt. Blitzschnell warst du. Hast ihm den Mund zugehalten, als er schreien wollte.

Anton:

Ich hab' ihm gesagt, dass ich nur das tu, was mein Gott will. Da hat er geschrien.

Antons persönlicher Satan:

Such' nicht schon wieder nach Ausflüchten. Das Geld hing dir im Ohr. Das Geld. Gibs zu. Versteck dich nicht dauernd. 'Ne starke Braut, ist das, deine Trude.

Anton:



Ganz können wir Ihnen diesen Spieltext hier nicht geben. Ist doch klar, oder?! Wenn Sie dieses Stück spielen wollen – rufen Sie uns an:

Impuls-Theater-Verlag
Tel.: 089 / 859 75 77

Dann besprechen wir alles weitere!